

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Die Kleidung der Negerfrauen in Deutsch-Ost-Afrika von Dr. Gertrud
Tobler, Münster

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

Die Kleidung der Negerfrauen in Deutsch-Ost-Afrika.

Nachdruck verboten.

Hierzu 3 Abbildungen Seite 70.

Bevor der Europäer seine Kultur in die von ihm erschlossenen oder gar erworbenen Länder der »Wilden« trug, waren die Eingeborenen natürlich für ihre Kleidung, ebenso wie für alle anderen Bedürfnisse, auf die Erzeugnisse ihres Landes und den Fleiß ihrer Hände angewiesen. Noch heute ist das in entlegenen Gegenden der Fall. Man braucht garnicht sehr weit ins Innere Deutsch-Ost-Afrikas zu gehen, so findet man häufig genug — ein wunderliches Bild an den Stationen und in der Eisenbahn! — die langen mageren Gestalten der Massaikrieger, nur mit einem lose um Oberkörper und Hüften geschlungenen Fell bekleidet, hier und da auch eine Massaifrau, malerisch in braunen Rindenstoff — große Stücke ganz dünn geklopfter, zusammengeflickter, zuweilen bemalter Baumrinde — gehüllt. Aber schon die Massais benutzen häufig ein Stück alter Sackleinwand, der sie mit viel roter Lehm-erde eine prachtvolle Farbe, wenn auch keine erhöhte Sauberkeit, verleihen. Von der Küste her aber kommen die Erzeugnisse fremder Länder, die der Neger trotz der hohen Preise bei denkbar schlechtester Qualität als besonders schön und erstrebenswert betrachtet. Früher mag viel indische Baumwolle ins Land gekommen sein, weißer, schwarzer, orangefarbener Kattun, oft mit schönen orientalischen Mustern. Noch heute stammt vielleicht ein großer Teil des einfachen schwarzen Stoffes, wie ihn die Frauen zur Arbeit, die ärmeren immer tragen, der mullartige weiße und der dichte orangefarbene Stoff für die Männer-Kansus (Hemden) aus Indien. Die Frauenkleidung im wesentlichen aber liefert jetzt Europa, vor allem Holland.

Die Negerfrauen an der ostafrikanischen Küste und weit ins Land hinein tragen überall zwei »Kangas«, meist ganz gleiche, etwa $1\frac{1}{2} \times 2$ Meter große Tücher, von denen eins oberhalb der Brust ganz fest umgeknotet wird und bis unterhalb der Kniee herunterhängt (bei der Arbeit die einzige Kleidung) während das andere lose um die Schultern oder auch über den Kopf gehängt wird. Nur ganz »vornehme« Damen in größeren Orten ahmen die Tracht ihrer arabischen Glaubensgenossinnen nach, indem sie sich, meist in schwarze Stoffe, bis auf die Augen völlig einhüllen.

Die Kangas bilden an sich eine außerordentlich praktische und graziöse Tracht. Aber der Geschmack der Neger wird völlig verdorben durch die schauderhaften eingeführten »Dessins«. An Stelle der schön geformten Blüten und Ranken, die die orientalischen Zeichnungen aufwiesen, tauchen die wunderlichsten Darstellungen auf. Vielfach ist auch nur Schrift, die für den Neger überhaupt etwas unheimlich Anziehendes hat, verwendet; und da die Buchstaben für die Trägerin ebenso viele Hieroglyphen sind, so genügt häufig einfach der Name der herstellenden Firma, so daß z. B. »Lelemanu, Tanga« (Abb. XIII) oder »Utunda wa Bwana Mwari« (Muster des Herrn M.) stolz über der Brust und gewöhnlich ein zweites Mal über einem andern Körperteil prangt. Was sieht man aber sonst für merkwürdige Dinge, besonders an der Küste, wo streng auf (14 tägig wechselnde!) Mode gehalten wird. Da sieht man über die ganze Kehrseite einer schwarzen Dame hingebreitet einen mächtigen Gaskronleuchter, oder ein riesiges Automobil, oder auch einen ganzen Eisenbahnzug, schön

in rot und blau aufgedruckt. Sehr beliebt ist (oder war als Herbstmode 1912) das Muster Kriegsschiff (Abb. XIV); lauter parallel liegende Tischchen, bis ins Unendliche wiederholte Vorhängeschlösser und Schlüsseln, ja ganze Zimmereinrichtungen habe ich gesehen. Abb. XV zeigt ein solches Tuch, bei dem immer in einem Blatt ein Tisch mit Flasche und zwei Gläsern, daneben zwei Stühle und dahinter eine Palme zu sehen ist. Im übrigen ist ja gerade die Kleidung dieser Frau schauerlich; sie hat ihre »Ngoma« (Tanz-)Toilette an, ganz stillos allem möglichen nachgemacht: dick wattierte arabische Hosen, eine Art Taille mit engen, eingesetzten Ärmeln, und am Hinterkopf eine lange, schwarze Wollschnur, die wohl lange Haare vortäuschen soll. Wieviel hübscher sehen die tanzenden Frauen aus, wenn sie

nur die feuerroten, mit schwarzen Sternen, Kreisen und dergl. bedruckte Tücher und große, bunte Perlschnüre tragen! — An Schrift sieht man sehr oft den Aufdruck nach Art unseres »Ruhe-Sanft«-Sarg-»Schmucks« in Reihen wiederholt »Unser Kaiser Wilhelm« (bezw. in Zanzibar »King Edwards«); oder »Karibu, Bibi« (tritt näher, Frau); »Asante Bwana Kubwa« (danke, großer Herr) und viel ähnliches. Sehr komisch sah ich manchmal eine Art Schweizerhaus mit der Aufschrift: »Nyumba ya Bwana« (Haus des Herrn).

Ist es nun nicht jammerschade, daß solche Sachen eingeführt werden? Natürlich sind sie ganz unverhältnismäßig teuer. Eine neumodische Kanga kostet ca. 3 M., die älteren von diesem Moment an ca. 2.50 M. Es wäre natürlich ebensogut möglich, für dasselbe Geld gute Muster zu drucken; sie können ja gern in kräftigen (und haltbaren!) Farben sein. Aber diese Dinge und Buchstaben, die weder ornamental sind, noch den Leuten irgend etwas sagen, sind ebenso häßlich wie unsinnig. Jetzt wäre es noch Zeit, das zu ändern, denn der Neger hat keinen selbständigen Geschmack, außer im allgemeinen für alles bunte.

Dr. Gertrud Tobler, Münster.



MARGA TESCHEMACHER-RENNER

Abb. VII. Sommermantel
von Marga Teschemacher-Renner,
Charlottenburg.

Beschreibung Seite IX u. f.